

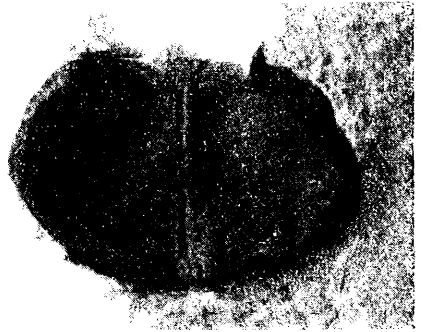
## Aptychen.

Eine Exkursion des Österreichischen Naturschutzbundes führte kürzlich in den südlichen Wienerwald und endete schließlich in einem alten, verlassenen Steinbruch bei Rodaun.

Am nordwestlichen Hang dieses Steinbruchs erstrecken sich kleine Schutthalden eines gelblichgrauen, stellenweise aber auch grünlichen oder roten, brüchigen Mergelschiefers, der auf der geologischen Karte als Aptychenmergel eingezeichnet war. Die Teilnehmer der Wanderung haben damals eifrig gesucht und binnen kurzem war eine stattliche Anzahl der merkwürdigen muschelartigen Gebilde beisammen, die diesen Schichten ihren Namen gegeben haben, weil sie die einzigen erhaltenen Organismenreste darin sind — die Aptychen.

Was sind diese Aptychen eigentlich? Wir finden sie nur in Schichten des Erdmittellalters. Damals standen — neben verschiedenen anderen heute recht seltenen oder ausgestorbenen Tiergruppen — auch die Ammoniten in hoher Blüte, den Tintenfischen nahestehende Tiere, die ein großes, flach aufgerolltes, gekamertes Gehäuse trugen, äußerlich einer Posthornschnecke ähnlich. Wie heute die meisten Meeresschnecken ihre Gehäuse mit einem Deckel verschließen können, hatten auch die Ammoniten einen Deckelapparat ausgebildet, der aber zum Unterschied von dem der Schnecken meist zweiklappig war. Der Deckel fiel nach dem Tode des Tieres heraus; gelegentlich findet man noch beide Hälften im natürlichen Verband, meist sind sie aber auseinandergefallen und liegen nun einzeln im Gestein.

So häufig die Aptychen in diesen Rodauner Mergeln sind, nie findet man hier die dazugehörigen Ammonitengehäuse. Ganz selten kommt wohl ein undeutlicher Abdruck vor, von der Substanz ist aber keine Spur mehr erhalten. Wie ist das zu erklären? Die Gehäuse aller dieser Meerestiere bestehen aus Calciumkarbonat. Dieser Stoff kommt aber in der Natur in zwei verschiedenen „Modifikationen“ vor, die zwar der chemischen Zusammensetzung nach völlig gleich sind, sich aber voneinander durch den verschiedenartigen Kristallbau — d. h. die Anordnung der Moleküle — unterscheiden. Der eine Bautyp, der Calcit oder Kalkspat, ist stabiler, wider-



*Aptychus latus* Opp.

aus dem litographischen Schiefer von Solnhofen. Tithon (oberster Jura); die beiden Klappen im natürlichen Verband. (Aufn. W. Schleidt.)

standsfähiger, während der andere, der Aragonit, weniger stabil und daher auch leichter löslich ist. Merkwürdigerweise sind nun die Gehäuse der Ammoniten aus Aragonit aufgebaut, die Deckel aber aus Calcit! So bleiben die Deckel vielfach im Gestein erhalten, wogegen die Gehäuse selbst durch einsickerndes Wasser zerstört und aufgelöst wurden und höchstens noch eine undeutliche Spur zurückgelassen haben.

Die Aptychenkalke und Aptychenmergel sind in den nördlichen Kalkalpen weit verbreitet und bilden eine charakteristische Gesteinsform des oberen Jura und der unteren Kreide. Der alte Steinbruch bei Rodaun ist einer der reichsten und schönsten Aufschlüsse, der schon eine ganze Reihe verschiedener Arten geliefert hat (*Aptychus latus* Opp., *A. laevis* Quenst., *A. steraspis* Opp., *A. lamellosus* Park., *A. euglyphus* Opp., *A. punctatus* Voltz., *A. beyrichi* Opp.).

Dr. Walter G. Berger.

## Ein weiterer Fund der südrussischen Tarantel.

Die Jugendgruppe des ÖNB am Haus der Natur in Salzburg führte in diesem Herbst eine Exkursion an den Neusiedler See unter Leitung von Prof. Dr. E. Stüber durch. Hiebei wurde die bisher vornehmlich aus dem Seewinkel bekannte Tarantel auch auf der Joiser Heide aufgefunden. Es wurden einige Tiere beobachtet und etliche Wohnlöcher gesichtet. Damit ist das Vorkommen dieser Art nunmehr auch auf dem Nordwestufer des Sees festgestellt.

Blättern wir ein wenig in der Döblinger Heimatkunde! Eine Quelle im Heiligenstädter Kugler-Park soll schon den Römern als Heilquelle bekannt gewesen sein. Wann sie der Versumpfung überlassen wurde und in Vergessenheit geriet, wird wohl schwerlich je feststellbar sein. Erst aus dem Jahre 1781 wird vermeldet, sie sei wieder zu Tage getreten und habe eine große, von aufsteigenden Dämpfen umwölkte Lache gebildet, deren Wasser so warm gewesen sein soll, daß die Heiligenstädterinnen selbst bei grimmiger Winterkälte darin ihre Wäsche schwemmen konnten. Als es sich überdies bei gewissen Brethaftigkeiten als heilkräftig erwies und ein unternehmungslustiger Bürger dies am eigenen Leib erprobt hatte, ließ er dort eine Badeanstalt errichten, die sich bald ungemeinen Zuspruches aus nah und fern erfreuen sollte. Eine ärztliche Analyse bestätigte der Quelle reichen Gehalt an Eisen, Schwefel, reinem Äther und allerlei anderen wertvollen Bestandteilen. Dem Rate seines Arztes folgend, nahm selbst Beethoven im Sommer 1802 in Heiligenstadt Aufenthalt, doch gebot der Gebrauch der vielgerühmten Heilquelle seinem bedrohlich fortschreitenden Gehörleiden nicht den erhofften Einhalt, geschweige denn Heilung. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann die Ergiebigkeit der Quelle nachzulassen, binnen weniger Jahre versiegte sie völlig, und heute erinnert nicht das mindeste Anzeichen mehr an das einst so bedeutende Unternehmen. Bloß der Name des letzten Besitzers lebt noch in der Bezeichnung „Kugler-Park“ weiter.

Inzwischen hatte sich in Ober-Döbling etwas ganz ähnliches ereignet. Im Jahre 1814 war dort, auf der „Osterleiten“ an der heutigen Döblinger Hauptstraße, unweit des später entstandenen „Casino Zögernitz“, gleichfalls eine Mineralquelle entdeckt worden. Auch diese erwies sich zunächst an dem vom Rheuma geplagten Grundbesitzer und seinen Verwandten und Freunden als heilwirksam, worauf ein gewisser Vinzenz Prenschtütz von Schützenau den Grund erstand, um eine hübsche Badeanstalt zu errichten, die sich alsbald anschiedte, dem Heiligenstädter Bad den Rang abzulaufen. Die vom Distriktsarzt vorgenommene Analyse dieses Wassers ergab im wesentlichen die gleichen Bestandteile wie jene der Heiligenstädter Quelle, vor allem Eisen und Schwefel. Und wenn Beethoven für die Sommermonate der Jahre 1821 und 1822 wieder in Döbling

Quartier nahm, so geschah das wohl vornehmlich über Betreiben seiner Ärzte, die ihm rieten, auch bei der neuen Quelle auf der Osterleiten Hilfe gegen seine Taubheit zu suchen, die freilich inzwischen schon unheilbare Fortschritte gemacht hatte.

Hans Brecka-Stiftegger.

### Riesenschildkröten aus dem niederösterreichischen Miozän

Nun, da der Schönbrunner Tiergarten seit kurzem auch Riesenschildkröten beherbergt, ist dieses Thema aktuell geworden. Es dürfte jedoch nicht allgemein bekannt sein, daß seit kurzem auch der Nachweis fossiler Riesenschildkröten im heimischen Tertiär geglückt ist. Ist doch der Beleg, auf den sich dieser Nachweis stützt, äußerst unansehnlich. Es ist ein etwas beschädigter Oberarmknochen aus mittelmiozänen (helvetischen) Schichten von Grund. Dieser Knochen ist jedoch bei den Landschildkröten in ganz charakteristischer Weise s-förmig gekrümmt, was in Anbetracht des schützenden Panzers nicht verwunderlich erscheint. Aber schon allein die Dimensionen lassen erkennen, daß es sich um eine Form von ungefähr 1 Meter Panzerlänge gehandelt haben muß, die also durchaus in die Kategorie der Riesenschildkröten zu zählen ist. Damit sind Riesenschildkröten erstmalig aus Österreich nachgewiesen.

Heute finden sich Riesenschildkröten fast nur auf Inseln, von denen als bekannteste die Galapagos-Inseln, die Maskarenen und Seychellen angeführt seien. Die Festlandsformen — wie etwa *Testudo pardalis*, derzeit ebenfalls im Schönbrunner Tiergarten zu sehen sind in der Regel kleiner, so daß es fast den Anschein hat, als hätten nur die auf Inseln isolierten Großformen die heutige Zeit erlebt. Denn daß sie sich erst auf Inseln — nach deren Isolation — zu Riesenformen entwickelt hätten, dagegen spricht das Vorkommen von Riesenschildkröten in tertiären Ablagerungen der Schweiz, von Frankreich, Spanien, Indien etc.

Jedenfalls gehören die Riesenschildkröten, wie die Mehrzahl der heutigen Reptilien, einer Gruppe an, die ihre Blütezeit längst hinter sich hat.

Da Riesenschildkröten heute auf subtropische bis tropische Gebiete beschränkt sind, können wir für die Miozänzeit ein etwas wärmeres Klima als heute annehmen, was auch durch die übrige Tier- und Pflanzenwelt bestätigt wird.

Erich Thenius.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [1953\\_1-2](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturkunde. 20-21](#)